

EthnoScripts

ZEITSCHRIFT FÜR AKTUELLE
ETHNOLOGISCHE STUDIEN

The Fall of Kabul in 2021: Background, Effects, Resonance
Der Fall Kabuls 2021: Hintergründe, Effekte, Resonanzen

Jahrgang 24 Heft 1 | 2022

Noah Coburn & Arsalan Noori

Töpferei, Warlords und das Ende der Islamischen Republik

Ethnoscripts 2022 24 (1): 41-61

eISSN 2199-7942

Abstract

Istalif ist eine Stadt in der Ebene von Parwan nördlich von Kabul. Sie bietet reichhaltiges ethnografisches Anschauungsmaterial dafür, wie sogar in solchen Gebieten, in denen viele Menschen den Einmarsch der USA und die neue Regierung der Islamischen Republik Afghanistan stark befürworteten, letztlich Desillusionierung einsetzte: Und zwar sowohl gegenüber der Rhetorik von USA und Regierung als auch angesichts ihrer gescheiterten Versuche, im Leben von normalen Afghan:innen wirklich etwas zum Besseren zu verändern.

An den Geldern, die vor allem zwischen 2009 und 2013 für militärische und für Entwicklungszwecke in das Land flossen, bereicherte sich eine Klasse regionaler Eliten. Diese interessierten sich weitaus weniger als die stärker lokal verankerten Führungsschichten für eine faire Verteilung von Wohlstand und politischer Macht. Die Verschiebung der sozio-ökonomischen Macht hin zu regionalen Eliten, in Istalif und anderswo im Land, erklärt, wie es zum raschen Zusammenbruch der Islamischen Republik kam. Ebendiese Verschiebungen zeigen außerdem, wie lokale politische Prozesse in Afghanistan die Politik der USA beeinflussten – und auf die US-Sicht auf militärische Interventionen und die US-Globalpolitik allgemein einwirkten.

Herausgeber:

Universität Hamburg
Institut für Ethnologie
Edmund-Siemers-Allee 1 (West)
D-20146 Hamburg
Tel.: 040 42838 4182
E-Mail: lfE@uni-hamburg.de
<http://www.ethnologie.uni-hamburg.de>

eISSN: 2199-7942



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Licence 4.0 International: Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen.

Töpferei, Warlords und das Ende der Islamischen Republik

Noah Coburn und Arsalan Noori

Einleitung

Die malerische Stadt Istalif schmiegt sich zwischen zwei Hügeln voller Wein- und Obstgärten in ein Tal am Fuße der Koh-e-Baba-Gebirgskette. Von Istalif aus geht der Blick auf die Shomali-Ebene nördlich von Kabul. Mitten durch das Tal fließt ein Fluss, der ebenfalls Istalif heißt und eine Reihe von Bewässerungskanälen speist, die wiederum Rebhänge sowie Obsthaine mit Maulbeer- und Walnussbäumen versorgen. Ein Hügel im Norden beherbergt einen friedvollen Schrein, den Frauen besuchen, um sich von einem dort lebenden heiligen Mann segnen zu lassen.

Auf einer felsigen Anhöhe mit Blick auf die Stadt baute man ein Hotel, das einem stetigen Besucherstrom internationaler und afghanischer Tourist:innen in den 1960er- und 1970er-Jahren Unterkunft bot. An jedem Freitag füllt sich die Stadt mit Bewohner:innen der umliegenden Dörfer, die hier getrocknete Früchte, Schafe und anderes Vieh zum Verkauf anbieten – und mit Afghan:innen aus Kabul, die am Flussufer picknicken und in Istalif Töpferwaren, Teppiche und andere lokal gefertigte Handwerkserzeugnisse erwerben. Die Stadt ist seit Jahrzehnten ein Handelszentrum für den Bezirk, der ebenfalls Istalif heißt. Dennoch hat sich der Umgang der Einwohner:innen miteinander und mit dem politischen Führungspersonal von außerhalb der Stadt vor allem in den letzten zwanzig Jahren drastisch verändert. Istalif ist eine Stadt mit vielen tadschikischstämmigen Bewohner:innen, umgeben von tadschikischen wie von paschtunischen Dörfern. Sie litt unter der Taliban-Herrschaft in den 1990er-Jahren und begrüßte im Jahr 2001 zunächst mehrheitlich das Eingreifen der internationalen Gemeinschaft und die neue afghanische Regierung. Im Laufe der nächsten zwanzig Jahre jedoch beförderte die zunehmende Spaltung zwischen Reich und Arm, zwischen Mächtigen und Marginalisierten, ein wachsendes Misstrauen zwischen politischen und durch Verwandtschaft miteinander verbundenen Gruppen – und sogar innerhalb dieser Gruppen. Trotz der langjährigen Gegnerschaft der Stadt zu den Taliban entstand so ein Klima, in dem nur wenige den Zusammenbruch der Regierung Ghani im Jahr 2021 bedauerten, auch wenn viele der Rückkehr der Taliban mit Furcht entgegensahen.

Die idyllische Lage der Stadt lässt beinahe ihre strategische und politische Bedeutung vergessen: Wegen ihrer Position oberhalb der Bagram Air-

base, die erst von sowjetischen und später von amerikanischen Streitkräften genutzt wurde, stellt die Stadt das Tor zu den Bergregionen dar, die sich in der Geschichte immer wieder staatlicher Kontrolle entzogen haben (Barfield 2012). In den vergangenen hundertachtzig Jahren wurde Istalif dreimal zerstört: 1842 von der Armee des Britischen Empires, in den 1920er-Jahren von paschtunischen Stämmen aus dem Süden und zuletzt 1997 von den Taliban (Coburn 2011).

Von großer Bedeutung ist für Istalif das lokale Handwerk, unter anderem die Töpferei. Töpferer und Töpfereiwarenglasiererinnen stellen hier die charakteristischen blau glasierten Tonwaren her, für die die Stadt bekannt ist. Die Töpfer:innen sind in den Städten eine sowohl gesellschaftlich als auch politisch einflussreiche Gruppe. Außerdem kamen immer wieder die Reichen und Mächtigen aus Kabul hierher, seit Kaiser Babur im 16. Jahrhundert die Gegend aufsuchte, um zu jagen.

Zum Teil aufgrund ihres Renommees wurde die Stadt von den Briten 1842 niedergebrannt, als Vergeltung für die im selben Winter vorangegangene Vernichtung der britischen Armee bei ihrem Rückzug nach Peschawar. Zugleich jedoch spiegelt die soziale und politische Geschichte Istalifs in den letzten zwanzig Jahren allgemeinere Tendenzen der afghanischen Gesellschaft wider und bietet einen Zugang zu der Frage, wie es dazu kam, dass die internationale Gemeinschaft so viele Ressourcen in Afghanistan investierte, nur um das Land im Sommer 2021 weitestgehend aufzugeben.

Wie Robert Crews in *Afghan Modern* darlegt, war Afghanistan seit Langem auf eine Weise in das globale Kräftespiel eingebunden und durch dieses geprägt, die in verbreiteten Einordnungsmotiven meist ausgeblendet wird – also in gängigen Motiven wie dem von Afghanistan als „Friedhof von Imperien“, aber auch vom Fokus der internationalen Gemeinschaft auf die ‚Rettung‘ der afghanischen Frauen (Crews 2015). Es wurden einerseits imperiale Schlachten vom Mongolen- und Mogulreich, vom Britischen Empire, vom russischen, sowjetischen und heute dem US-amerikanischen Imperium in Afghanistan ausgefochten; und andererseits hat auch Afghanistan seinerseits jedes dieser Imperien mitgeprägt. So wie etwa die britische Niederlage 1842 eine Neuausrichtung der britischen imperialen Strategie in Südasien zur Folge hatte, so hat auch das Scheitern von Entwicklungs- und State-Building-Initiativen und sowie der Aufstandsbekämpfung in Städten wie Istalif dazu geführt, dass die US-Regierung ihre eigenen Ziele und Fähigkeiten auf der Weltbühne neu bewertete. Gleichzeitig werden die inneren politischen Prozesse Afghanistans tiefgreifend durch Verwandtschaft, ethnische Spaltungen und durch jene Prägekraft bestimmt, die Geografie und der Gebirgscharakter Afghanistans für die gesellschaftlichen und politischen Beziehungen des Landes besitzen (Barfield 2012).

Aus dieser Perspektive betrachtet, sagt die jüngere Geschichte der Töpferei in Istalif viel über die allgemeineren politischen Spannungen der letzten

zwanzig Jahre aus und hilft zu verstehen, warum die von den USA geführte internationale Koalition es nicht schaffte, dem Land Stabilität zu bringen – und weshalb die Islamische Republik Afghanistan daran scheiterte, einen Staat zu errichten, der stabil und dauerhaft ist. Insbesondere macht ein näherer Blick auf die Töpereie in Istalif nachvollziehbar, wie der Zufluss internationaler Geldmittel und eine als massiv wahrgenommene Behördenkorruption dafür sorgte, dass verschiedene Gruppen sich mehr und mehr misstrauten, und dass bei ärmeren Stadtbewohner:innen wachsender Verdruss gegenüber der herrschenden Elite aufkam.

Die vorliegende Analyse basiert auf Forschungen, die wir – die Autoren – seit 2005 in der Stadt und im Umland durchführen. Eine langfristige Feldforschung fand zwischen 2006 und 2008 statt. Weitere längere Aufenthalte vor Ort fielen auf die Wahlen von 2009 und 2010. Seitdem haben wir die Stadt fast jährlich besucht und außerdem zu einzelnen Einwohner:innen durch Telefonate und SMS-Nachrichten Kontakt gehalten. Unsere ursprüngliche Forschung befasste sich vornehmlich mit einer kleinen, durch familialen Zusammenhalt gekennzeichneten Gruppe von Töpfer:innen, die im Zentrum der sozialen und politischen Organisation der Stadt stehen. Die Geschichten dieser Töpfer:innen stehen in vielerlei Hinsicht sinnbildlich dafür, wie Afghanistan seit dem Jahr 2000 durch die US-amerikanische und internationale Herangehensweise an Fragen der Entwicklung, Intervention und imperialer Politik definiert wurde – und wie auch Afghan:innen selbst Vorstellungen von Entwicklung, Intervention und Globalpolitik verändert haben, indem sie sich einbrachten oder sich weigerten zu kooperieren. Dabei reichte das Spektrum afghanischer Positionierungen von Alltagshandlungen wie Unternehmensgründungen oder der Stimmabgabe bei demokratischen Wahlen bis hin zu Entscheidungen wie jene, auszuwandern oder gegen Besatzer:innen zu kämpfen.

Insbesondere zeigt die jüngere Geschichte der Töpfer:innen, wie die internationale Gemeinschaft afghanische Politik und Kultur wiederholt missverstanden hat. Internationale Entwicklungsorganisationen waren dauerhaft nicht in der Lage, in ländlichen Gegenden Afghanistans sinnvolle Veränderungen herbeizuführen; und das internationale Militär suchte immer wieder den Schulterchluss mit solchen Kommandeuren und Auftragsunternehmern, die die Legitimität eines vom Westen gestützten afghanischen Staates weiter untergruben, während dieser Staat von vielen Afghan:innen ohnehin als korrupt und ineffektiv wahrgenommen wurde. All dies führte zu einer sich weitenden Kluft zwischen Stadt und Land, einem wachsendem Misstrauen zwischen verschiedenen Gruppen und einer Desillusionierung gegenüber der afghanischen nationalen Regierung auch bei denjenigen, die sie anfänglich klar unterstützt hatten. So kam es zu einer Situation, die den Taliban bei ihrer Machtübernahme im Sommer 2021 zum Vorteil gereichte.

Eine Geschichte von Konflikten

Trotz seiner vermeintlichen Randlage in einem Tal war Istalif in viele wichtige politische Ereignisse des 19. und 20. Jahrhunderts eingebunden. Obwohl vom urbanen Zentrum Kabul im Süden räumlich entfernt, hatte die Gegend Verbindungen zur nationalen herrschenden Elite. Infolgedessen war die Stadt an zahlreichen in Afghanistan ausgetragenen Konflikten beteiligt. So wurde sie 1842, in einer Vergeltungsaktion für die vorausgegangene vernichtende Niederlage britischer Truppen, durch die Briten zerstört, und während des afghanischen Bürgerkriegs in den 1920er-Jahren erheblich beschädigt (Dupree 1997; Kätib Hazārah und McChesney 1999; Coburn 2011). Während der sowjetischen Besatzung in den 1980er-Jahren nutzten Mudschahedin-Kämpfer die am Fluss entlangführenden städtischen Routen als Zugang vom afghanischen Zentralgebirge zum darunter liegenden Tal. Die sowjetische Armee wiederum nahm die Stadt, als Abschreckungsmaßnahme gegen die Nutzung als Zugangsrouten, wiederholt unter Beschuss.

Die politische Macht in der Stadt war historisch aufgeteilt auf die *malik* – Stadtälteste, die als Oberhäupter über verschiedene Verwandtschaftsgruppen wie die Töpfer:innen fungierten – und auf religiöse Führungsfiguren. Von *malik* wurde in der Regel nicht erwartet, wohlhabend zu sein, sondern lediglich, Führungsaufgaben in der Gemeinschaft zu übernehmen. Zudem waren sie für die Organisation lokaler Feste verantwortlich. Ein *malik* galt als *primus inter pares*; er konnte zwar in gewissem Umfang wohlhabender als andere Mitglieder seiner Gruppe sein, der Wohlstand eines guten *malik* sollte den anderer jedoch nicht wesentlich übertreffen. Übermäßiger Güterbesitz wurde als Zeichen von Gier und wahrscheinlich auch des Missbrauchs seiner Position betrachtet. Hingegen war der nur relative bessere Status des *malik* im Verhältnis zu anderen Stadtbewohner:innen dazu angetan, gegenseitiges Vertrauen zu fördern.

Vor dem sowjetischen Einmarsch 1979 gab es in der Stadt nur ein einziges kommunales Verwaltungsamt; *malik* wurden häufig als „Brücken“ zwischen dem Staat und der Bevölkerung bezeichnet. Im Alltag der Stadtbewohner:innen, der Istalifi, spielte der Staat abgesehen davon, dass er von Geschäften auf dem Basar Steuern erhob und wehrpflichtige junge Männer einberief, nur eine geringe Rolle.¹ In der Sowjetzeit und während des anschließenden Bürgerkriegs gewann eine weitere Gruppe junger Männer an Bedeutung: Zumeist als „Kommandeure“ bezeichnet, waren sie in der Lage, Waffen und Männer zur Verteidigung der Stadt zu organisieren, und traten jetzt in Konkurrenz zur Macht der *malik*.² Die einflussreichsten un-

1 Einzelheiten hierzu finden sich bei Murtazashvili (2016), Giustozzi (2009).

2 In der populären Presse wird für diese Männer oft die Bezeichnung „Warlords“ verwendet, die Istalifi bevorzugen allerdings den weniger eindeutigen Begriff „Kommandeure“. Weiteres hierzu findet sich etwa bei Giustozzi (2009).

ter ihnen standen oftmals Ahmad Schah Massoud nahe, dem tadschikischen Anführer aus dem Pandschschir-Tal, der sich sowohl gegen die Sowjets als auch gegen die Taliban militärisch behauptet hatte. Massouds Leute, aus denen später die sogenannte Nordallianz hervorging, waren jedoch nicht die einzige Gruppe mit Einfluss in Istalif, sondern eine von mehreren dschihadistischen Gruppen mit jeweils lokaler Anhängerschaft. Manche der jungen Männer in der Stadt schlossen sich diesen Gruppen an, die meisten blieben ihnen jedoch fern. Die Führungsschicht Istalifs versuchte, in Bezug auf diese militärischen Gruppierungen neutral zu bleiben.

Nach dem Rückzug der sowjetischen Streitkräfte 1989 wandten sich die verschiedenen dschihadistischen Organisationen gegeneinander (siehe auch den Geschichtsüberblick im Anhang dieser Sonderausgabe). In dieser Phase des Bürgerkriegs zu Beginn der 1990er-Jahre wurde Kabul verwüstet. Das ländlich gelegene Istalif entging seinerzeit weitgehend der auf die großen Städte konzentrierten Gewalt.

Dem Bürgerkrieg verdankte eine neue Gruppierung, die Taliban, ihre Entstehung. Sie bedienten sich einer extremen religiösen Rhetorik und mobilisierten ihre Unterstützer im Wesentlichen unter Paschtunen-Stämmen aus dem Süden (Rashid 2010; Strick van Linschoten und Kuehn 2018). Die Taliban hatten bei ihrer ersten Einnahme Kabuls im Jahr 1996 gegen die untereinander zerstrittenen dschihadistischen Gruppen relativ leichtes Spiel, stießen dann jedoch beim Versuch, nach Norden vorzudringen, auf größeren Widerstand. Um Istalif wurde erbittert gekämpft während des Taliban-Feldzugs zur Eroberung der Gebiete nördlich von Kabul, speziell des Luftwaffenstützpunkts Bagram. Mit Massoud verbündete Mudschahedin-Kämpfer gruben sich in Stellungen auf dem einen Flussufer ein, die Taliban-Streitkräfte auf dem anderen Ufer. Nach mehrtägigen heftigen Kämpfen zogen sich Massouds Kämpfer zurück und überließen den Taliban die Stadt. Die Taliban setzten den verbliebenen Einwohner:innen eine Frist von 24 Stunden und begannen danach systematisch, die Dächer von Gebäuden in der Stadt abzubrennen. Anschließend zwangen sie viele ihrer Gefangenen aus Istalif, einen großen Teil der Reben in den umliegenden Weingärten auszureißen und einen Kahlschlag bei den Bäumen vorzunehmen, die normalerweise als Bauholz zum Wiederaufbau der Häuser verwendet worden wären.

Die Istalifi zerstreuten sich daraufhin. Einige Töpfer folgten den Streitkräften Massouds in das Pandschschir-Tal – den einen bedeutsamen Landesteil, der nicht unter der Kontrolle der Taliban stand.³ Andere kamen bei Verwandten unter oder versuchten, in Kabul eine Wohnung anzumieten. Die meisten flohen in Flüchtlingslager nach Pakistan. Letztere waren in dieser Zeit – aufgrund der offensichtlichen Schwierigkeit, in einem Flüchtlingscamp einen Brennofen zu bauen und Töpferwaren zu produzieren – schlechter ge-

3 Istalif war nicht die einzige bei Kämpfen beschädigte Stadt der Region. Im benachbarten Bezirk Qarabagh wurden Berichten zufolge 70 Dörfer zerstört.

stellt als andere Gruppen. Etwa den historisch eigentlich statusniedrigeren Weber:innen erging es auf der Flucht besser, weil ihr handwerkliches Können mobiler war. Somit gehörten die Töpfer:innen zu jenen Gruppen, denen eine Rückkehr in die Stadt vergleichsweise wichtiger war. Doch einfach war sie nicht: Ein Töpfer beschrieb uns, wie er sich während der Taliban-Jahre zurück zum Haus seiner Familie durchschlug und dort in den Straßen Wölfe umherstreifen sah. Außerdem brach die Stadt politisch zusammen. Die Stadtältesten flohen mit ihren Familien und die Kommandeure schlossen sich in großer Zahl dschihadistischen Gruppen an. Während der nächsten drei Jahre blieb die Stadt verlassen.

2001 und danach

Den von den USA geführte Einmarsch in Afghanistan im Jahr 2001 nahmen die Töpfer:innen und auch die Istalifi allgemein mit Optimismus auf. Als mit den US-Amerikanern verbündete Truppen der Nordallianz Ende Oktober 2001 Richtung Bagram vorstießen, flohen die Taliban, die noch in dem alten Hotel mit Blick auf die Stadt geblieben waren, rasch. Am 13. November 2001 gaben die Taliban Kabul auf und viele Istalifi kehrten allmählich in ihre Heimat zurück. Sie gehörten zu einem breiteren Strom von über 3,6 Millionen Rückkehrer:innen, die beim Sturz der Taliban-Regierung im Ausland gelebt hatten (UN High Commissioner for Refugees 2001).

In Istalif waren es vielfach die jungen Männer aus einer Familie, die zuerst zurückkehrten, um den Schaden am Familienhaus einzuschätzen und mit dem Wiederaufbau zu beginnen. Mit dem beginnenden Wiederaufbau kamen nach und nach auch ältere Männer, Frauen und Kinder zurück. Viele Familien ließen allerdings einen oder mehrere Söhne weiter an ihrem vor-maligen Zufluchtsort in Pakistan oder Kabul wohnen: Dies wurde oft als eine Art Lebensversicherung beschrieben, die für den Fall einer Rückkehr der Taliban vorgesehen war. Für viele Istalifi bedeuteten diese Umstände, dass sie nun über ein nationales und transnationales Verwandtschaftsnetzwerk verfügten, das weitaus umfangreicher als vor der ersten Taliban-Herrschaft war.

Im Verlauf der nächsten fünf Jahre zwischen 2002 und 2007 wurde mithilfe einer Reihe international finanzierter Programme Istalif wieder aufgebaut. Keines dieser Programme war umfangreich, aber Istalif war in der Frühphase der Intervention für viele NGOs ein attraktiver Arbeitsort, da es von Kabul aus gut erreichbar war und die Stadtältesten den Umgang mit Ausländer:innen gewohnt waren. Eine amerikanische NGO mit Verbindungen zu einem in die USA ausgewanderten Geschäftsmann aus Istalif half beim Wiederaufbau des Basars. Eine Organisation aus Südkorea baute am Fluss ein kleines Wasserkraftwerk zur Stromerzeugung. Eine weitere große internationale Nichtregierungsorganisation leistete Unterstützung bei der Neuerrichtung einiger Häuser, und eine andere NGO begann gemeinsam mit

einer Gruppe von Töpfern, ihr Handwerk wiederaufzubauen und den Ruf der Stadt als Touristenziel wiederzubeleben. Diese Hilfsprojekte waren selten untereinander koordiniert und viele Stadtbewohner:innen, mit denen wir sprachen, hatten Mühe, sie voneinander zu unterscheiden.

In dieser Phase blieb die politische Macht in der Stadt geteilt: Lokale Kommandeure bewahrten einen Teil des Einflusses, den sie während der ersten Kriegsjahre erworben hatten; aber die lokalen *malik* waren sehr geschickt darin, Dinge so zu regeln, dass ein Großteil der Entwicklungshilfe durch ihre Hände ging. Beispielsweise sorgte der *malik* der Töpfer:innen dafür, dass ein von der japanischen Regierung finanziertes Programm, bei dem eine Gruppe von Töpfer:innen nach Japan geflogen wurde, um ihr Handwerk zu „entwickeln“, zum Teil von ihm persönlich ausgewählt wurde – und dass zwei seiner Söhne dieser Gruppe angehörten.

Dennoch war der Umfang der in die Stadt fließenden Hilfgelder begrenzt, vor allem verglichen mit anderen Konfliktregionen, die in jüngerer Vergangenheit ebenfalls internationale Interventionen ausgelöst hatten. So wies etwa ein 2008 veröffentlichter Bericht aus, dass „Afghanistan pro Kopf 57 US-Dollar an Hilfe [erhalten hatte], Bosnien 679 US-Dollar und Osttimor 233 US-Dollar“ (Waldman 2008). Die NGOs, die ihren Weg in die Stadt gefunden hatten, brachten zudem jeweils ihre eigene Agenda mit, die sich jedoch häufig nicht mit den tatsächlichen Bedürfnissen der Stadt deckte. So versuchte eine Empowerment-Initiative für Frauen, ein Ressourcenzentrum nur für Töpferinnen aufzubauen, zu dem auch ein technisch anspruchsvoller und teuer importierter Gas-Brennofen gehörte. Dabei übergang die Initiative allerdings den Umstand, dass Frauen zwar wichtige Aufgaben beim Glasieren und Verzieren der Töpferwaren übernahmen, jedoch mit dem Brennvorgang nichts zu tun hatten – dieser war Sache ihrer Ehemänner und Brüder. Die NGO jedoch bestand darauf, dass das Ressourcenzentrum ein Raum „nur für Frauen“ sei und somit nur Frauen Zugang zum Brennofen hätten. Die Folge war, dass der Ofen im Wesentlichen ungenutzt blieb.

Ebenfalls wichtig anzumerken ist für diesen Zeitraum, dass es in der Gegend eine sporadische Militärpräsenz gab: Eine französische ISAF-Patrouille erschien alle paar Tage in der Stadt, und im Keller des nunmehr stark beschädigten Hotels verblieb die meiste Zeit über eine kleine Einheit der afghanischen Polizei.⁴

Die politische Praxis der ersten Jahre nach der US-geführten Invasion haben wir an anderer Stelle als ‚meisterhafte Untätigkeit‘ bezeichnet: Eine Art von labilem Waffenstillstand, den die politischen Schlüsselakteure der Stadt (wie Stadtälteste, Kommandeure und der Bezirksgouverneur) vereinbart hatten und bei dem sie weder zusammen- noch gegeneinander arbeiteten – außer wenn einer der Akteure nach Ansicht der anderen versuchen würde, sich

4 ISAF - International Security Assistance Force, Bezeichnung für die von NATO-Streitkräften und ihren Verbündeten getragene Militärmission in Afghanistan.

mehr als den ihm zustehenden Anteil der in die Stadt fließenden Ressourcen anzueignen (Coburn 2011). Solche Probleme wurden dann bei mehr oder weniger formellen, häufig als Schūrās oder Ratsversammlungen bezeichneten Zusammenkünften gelöst. Dieses Verfahren hatte einige klare Vorteile: Obwohl die Familien zu unterschiedlichen Zeitpunkten zurückgekehrt und Grenzmauern verfallen waren, gab es unter den zurückkehrenden Familien relativ wenige Streitigkeiten um Land. Den Stadtältesten wurde meist zuge-
traut, bei Unstimmigkeiten in Landfragen fair zu vermitteln, und dies wirkte sich tatsächlich konfliktmindernd aus. Viele Stadtbewohner:innen fürchteten, dass Gewalt zwischen zwei Familien durch eine Eskalationsspirale in einen die ganze Stadt erfassenden Konflikt münden könnte, und waren deshalb bemüht, Meinungsverschiedenheiten rasch und geräuschlos auszuräumen.

Dieses Vorgehen bewirkte allerdings auch, dass Entwicklungsprojekte zum Teil mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatten: Denn wenn eine Hilfsorganisation nur mit einem bestimmten Stadtältesten oder einer bestimmten Gruppe zusammenarbeitete, versuchten die anderen Gruppen, das Projekt zu torpedieren. Das augenfälligste Beispiel hierfür war die geplante Asphaltierung der Zufahrtsstraße in die Stadt. Die Mittel für das Projekt waren von einem nationalen Ministerium bewilligt worden, lokale Führungsfiguren jedoch erhoben wiederholt Einwände gegen die Asphaltierung. Sie taten dies nicht, um den neuen Straßenbelag an sich zu verhindern; sondern sie handelten so, weil es hieß, dass von der Straße vorrangig einer der Stadtältesten profitieren würde, der enge Beziehungen zur Regierung unterhielt – und weil die anderen Stadtältesten nicht wollten, dass die Istalifi ihn für mächtiger als die anderen Führungsfiguren hielten.

Die Praxis, die Position anderer Führungspersonen zu untergraben, wenn es den Anschein hatte, dass sie persönlich übermäßig erfolgreich waren oder in den Ruf gerieten, gute Beziehungen über das bei anderen übliche Maß hinaus zu haben, erklärt auch, warum der wichtigste Kommandeur der Stadt bei seiner Parlamentskandidatur 2010 strauchelte. Zwar hatten einige seiner engsten Verbündeten öffentlich erklärt, seinen Sieg zu wollen. Andererseits äußerte jedoch auch die übergroße Mehrheit in der Stadt im privaten Gespräch, dass sie genau diesen Sieg nicht wünschten, nämlich aus Sorge darüber, dass er zusätzliche politische Macht gewinnen und so die Machtbalance stören würde. Dieses fragile Gleichgewicht wiederum bewirkte, dass die einzelnen Gruppen auf die Verhinderung von Gewalt setzten und dass somit zwar Angriffe von Taliban oder anderen Aufständischen in Nachbarbezirken zunahm, aber in Istalif bis zum Ende des Jahrzehnts extrem selten blieben.

In all diesen Jahren blieb das politische Vertrauen zwischen den Gruppen intakt. Mit dem Scheitern von Entwicklungsprojekten jedoch und dem wachsenden Wohlstand einzelner Führungsfiguren vergrößerte sich der Abstand zwischen Arm und Reich, was auch das wechselseitige Vertrauen

schwächte. Politik fand in diesem Zeitraum auf sehr lokaler Ebene statt: Auch wenn lokale Führungspersönlichkeiten ihre Pendants in Nachbarbezirken, vor allem im unmittelbar östlich liegenden Qarabagh, kannten und sich mit ihnen trafen, hatte deren jeweilige Politik kaum Auswirkungen auf Istalif selbst. Dies sollte sich in den darauffolgenden Jahren ändern.

Die Woge rollt heran

Die politisch-ökonomischen Verhältnisse in Istalif und in Afghanistan im Allgemeinen begannen sich nach der Wahl Barack Obamas zu verschieben. Im Zeitraum von 2009 bis zur Jahresmitte 2010 brach für Istalif eine neue Ära an. Obama hatte seinen Wahlkampf mit dem Argument geführt, Afghanistan sei der „gute Krieg“⁵ – und das Wiedererstarken der Taliban im Wesentlichen die Folge dessen, dass die Bush-Regierung Mittel vom Krieg der Amerikaner in Afghanistan zu ihrem Irak-Einsatz umgeleitet habe. Nach der Wahl traten der damalige Vizepräsident Biden und andere für ein Konzept der Terrorbekämpfung ein, das die US-Präsenz in Afghanistan begrenzt und eine Trennung von zivilen Hilfsressourcen und militärischen Ressourcen vorgesehen hätte. Dagegen überzeugten David Petraeus und andere Generäle Obama von einem Strategiewechsel, nämlich hin zu einer ressourcenintensiven Aufstandsbekämpfung, in der zivile Hilfen und militärische Planungen teils verflochten wurden (Woodward 2011).

Eines der Ergebnisse des neuen Konzepts der Aufstandsbekämpfung mitsamt dem Versuch, mit schnell wirkenden Entwicklungsprojekten die „Herzen und Köpfe zu gewinnen“, bestand darin, dass Hilfe mit dem Grad der Unsicherheit eines Gebiets verknüpft wurde. Dies führte dazu, dass insbesondere ab 2009 Hilfsgelder in unverhältnismäßigem Umfang in sehr unsichere Landesteile im Süden und Osten flossen. Kleinere NGOs erlebten plötzlich, dass sich ihre Budgets zum Teil verzehnfachten, wenn sie große Projekte in strategisch wichtigen Gebieten betreuten – zu denen Istalif nicht gehörte. Hilfe kam darüber hinaus der staatlichen Infrastruktur zugute, von der man annahm, dass sie die Position der nationalen Regierung stärken würde, etwa durch den Bau von Polizeistationen oder die Ausbildung der afghanischen Nationalarmee. Dies band das Schicksal der afghanischen Regierung noch enger an das des US-Militärs (Suhrke 2011).

In weniger sicheren Landesteilen hatte das US-Militär bis dato zur Unterstützung seiner lokalen Operationen über viele Jahre eng mit Kommandeuren zusammengearbeitet, die es weder mit Menschenrechtsfragen noch mit ihrer Loyalität gegenüber der nationalen Regierung genau nahmen. Anand Gopal und andere haben sorgfältig herausgearbeitet, welche verheerenden Konsequenzen solche Deals – und die dadurch in die Hände der Komman-

5 Im Original englischsprachige Zitate von Politiker:innen und aus akademischen Werken sowie Zitate von afghanischen Forschungspartner:innen wurden für diesen Text ins Deutsche übertragen.

deure gelangenden Ressourcen – für afghanische Zivilist:innen hatten, und wie hierdurch langfristig das Fundament der nationalen Regierung und der internationalen Intervention unterhöhlt wurde (Gopal 2015; Malejacq 2019). Staatliche Amtsträger:innen waren mit Kommandeuren und Auftragsunternehmern auf enge und vielfältige Weise verbunden und bauten ausgedehnte, aus Gebermitteln gespeiste Patronage-Netzwerke auf.

In einer Stadt wie Istalif, in einem relativ sicheren Landesteil gelegen und mit einer großenteils tadschikischen und gegen die Taliban eingestellten Bevölkerung, wandelten sich die Verhältnisse durch die neue Aufstandsbe-kämpfungstrategie erst nach und nach. Auch hing der Wandel, der dann eintrat, weniger mit ehemaligen Warlords zusammen, denen US-Militärs Ressourcen zukommen ließen, als vielmehr mit Ressourcen, die an eine langsam entstehende regionale Wirtschaftselite flossen, die häufig Verbindungen zum Militär oder zur organisierten Kriminalität aufwies. In den ersten Jahren dieser durch intensiveres militärisches wie zivilgesellschaftliches Engagement gekennzeichneten Phase gab es wenig Veränderung bei der Hilfe, die direkt an die Bevölkerung Istalifs adressiert war, außer vielleicht in Form des Wiederaufbaus der örtlichen Grundschulen.

Als jedoch die internationale Gemeinschaft zunehmend Projekte finanzierte, durch die die Reichweite des afghanischen Staates wuchs, wurde schließlich auch die Zufahrtsstraße zur Stadt asphaltiert und auf der Anhöhe direkt gegenüber dem alten Hotel ein wuchtiger Komplex aus Behördengebäuden errichtet, in dem die örtliche Polizeistation und das Büro des Bezirksgouverneurs untergebracht wurden. Tatsächlich verbilligte sich durch diese Straße der Transport von Menschen und Waren nach Kabul. Über die jetzt glatte, befestigte Straße gelangten etwa Trauben einfacher auf den Markt. Allerdings beklagten sich die Bauernfamilien darüber, dass die Händler:innen durch den Transport der Trauben und anderer Feldfrüchte nunmehr am meisten profitierten – weit mehr als sie selbst. Die Straße ermöglichte also nicht etwa nur Positives, sondern säte lokalen Unmut. Ebenso wenig wurde mit dem neuen Behördenkomplex erreicht, dass die Istalifi sich dem Staat näher fühlten. Im Gegenteil: Die Stadtältesten suchten den Bezirksgouverneur jetzt mit geringerer Wahrscheinlichkeit in seinem neuen Gebäude auf, als sie es früher an seinem alten Standort getan hatten, der bescheidener und nahbarer wirkte. Stattdessen schuf der Komplex einen symbolischen Abstand zwischen dem Staat und der Stadt – zu dem auch die verspiegelten Wachtürme beitrugen, von denen aus eine der beiden Zufahrtsstraßen zur Stadt einsehbar ist.

Bedingt durch die Entwicklung dieser Jahre wandten sich Führungsfiguren aus Istalif nun eher an andere politische Entscheidungsträger:innen in der Region oder in Kabul oder unterstützten diese. Dies taten besonders jene, die geschäftliche Beziehungen zum Militär oder zu Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit hatten. Zum Teil war dies eine Folge besserer

Zugänglichkeit: Es war wegen der neuen Straße leichter, in die Stadt oder aus ihr herauszukommen, viele aus der lokalen Führungsschicht hatten außerdem Verwandte in Kabul, bei denen sie über längere Zeit wohnen konnten, und Smartphones waren als Kommunikationsmittel üblicher geworden. Familien, die Häuser in Pakistan besaßen, hielten sich regelmäßiger dort auf. Manche reisten zu medizinischen Behandlungen routinemäßig nach Indien. In einigen Fällen beobachteten wir, dass es für Stadtälteste schwierig wurde, Schūrās einzuberufen, um beispielsweise Parlamentskandidat:innen zu begrüßen, die bei Wahlkämpfen in der Stadt Station machten. Für die Stadtältesten erwies es sich als zunehmend problematisch, genügend Mitglieder für die Abhaltung dieser Versammlungen zu mobilisieren, weil sie dazu erst in einer Serie von Telefonaten Terminpläne abgleichen und feststellen mussten, wer wann in Istalif oder in Kabul war und ob sie bei Abwesenheit bestimmter Stadtältester erst deren Rückkehr abwarten sollten. Dass auf diese Weise Schūrā-Termine weniger regelmäßig zustande kamen, ging damit einher, dass die Männer in der Stadt sich auch allgemein weniger häufig versammelten, und schwächte letztlich das Vertrauen der Stadtbevölkerung in die lokalen Führungsfiguren. Der Vertrauensverlust lag zudem auch daran, dass die lokalen Führer ihren Status zunehmend mit der wachsenden politisch-wirtschaftlichen Bedeutung der wohlhabenderen Führer aus der weiteren Shomali-Region nördlich von Istalif und nicht nur mit der Stadt selbst in Verbindung brachten (Coburn 2016).

In dieser hatte die Entwicklungshilfe durchaus eine – minimale – Wirkung. Wesentlich wichtiger für die lokalen politischen und wirtschaftlichen Struktur waren allerdings andere, von der Anwesenheit der US-Amerikaner erzeugte Wertschöpfungsströme (Chandrasekaran 2013). Insbesondere galt dies für das Geld, das durch Auftragsvergaben des internationalen Militärs in die Gegend kam. Solche Aufträge gingen zum Teil an Unternehmen, die direkt auf der Bagram Airbase oder auf einer der kleineren, benachbarten Luftwaffenstützpunkte tätig waren und beispielsweise Bauarbeiten ausführten. Allerdings wurde der Effekt der ursprünglichen Auftragsvergabe durch deren Folgeeffekte weit übertroffen: Beispielsweise wurde so nicht nur Beschäftigung für diejenigen generiert, die das eigentliche Gebäude erstellten, sondern auch für andere, die Steine für das Fundament lieferten, für wieder andere, die Material transportierten, und schließlich für jene, die den Schutz der an- und abfahrenden Lkw gewährleisteten. In früheren Jahrzehnten hätten sich junge Männer aus ärmeren Familien an die Familien von *maliks* und anderen Führungspersönlichkeiten zwecks Vermittlung von Saisontätigkeiten gewandt, wenn sie Geld brauchten. Im Gegensatz hierzu suchten Istalifi jetzt hauptsächlich Arbeit im Rahmen von Auftragsprojekten bei einer militärischen oder Entwicklungseinrichtung. Diese war als Option deutlich lukrativer, bewirkte jedoch nicht denselben Grad sozialer Integration in größere Netzwerke der Stadt. Ein junger Mann verdiente so unter Umständen mehr

Geld als zuvor, um den Preis seiner Heirat zu bezahlen, besaß aber vielleicht weniger gute Beziehungen zu Stadtältesten, die eine Heirat mit in die Wege geleitet hätten.

Bei jedem Schritt eines dieser Auftragsprojekte mit internationaler Finanzierung bot sich die Möglichkeit zu Gewinnen. Geschäftsleute ebenso wie Politiker:innen bauten dichte, komplizierte Beziehungsgeflechte aus Verwandten und Verbündeten auf, über die sie an solche Aufträge gelangten. Aus der Sicht von Angehörigen der US-Regierung oder -Militärverwaltung konnte es dann so erscheinen, als schlossen die USA bei einem Bauprojekt Verträge mit zehn unterschiedlichen Auftragnehmern: Tatsächlich aber beauftragten sie nur ein einziges Netzwerk von Unternehmen (Kaldor 2012; Coburn 2018). So wuchs die Bedeutung bestimmter Schlüsselfiguren, die eine große Anzahl von Arbeitskräften beschäftigen oder es so einrichten konnten, dass ein Projekt an eine bestimmte Gruppe oder Gemeinde vergeben wurde. In Istalif selbst verfügten nur wenige Angehörige der Führungsschicht über direkte Beziehungen zum US-Militär oder zu großvolumigen Entwicklungsprojekten. Führungsfiguren aus benachbarten Gebieten jedoch hatten diese Beziehungen durchaus, sodass gute Kontakte zu diesen in zunehmendem Maße zu Aufträgen auf der Bagram Airbase oder zu anderen wirtschaftlich ertragreichen Gelegenheiten führen konnten. In einigen Fällen gelang es diesen Führungsfiguren sogar, Töpfern Zugang zu internationalen Militärbasen zu verschaffen, wo diese dann ihre Töpfereierzeugnisse zu deutlich überhöhten Preisen an Angehörige des internationalen Militärs verkaufen konnten.

Mit dem Einströmen von Ressourcen für militärische und Bauprojekte in die Region, jedoch ohne direkte Beteiligung der Führungsgruppe aus Istalif, gewannen Kommandeure und Geschäftsleute aus östlich von Istalif gelegenen Bezirken, die näher an Bagram lagen, an Bedeutung. So spielte etwa die Familie von Anwar Khan, einem Parlamentsmitglied, und seines Bruders Sher Shah, beide aus dem unmittelbar östlich von Istalif gelegenen Bezirk Qarabagh, in der gesamten Region eine zunehmend gewichtige Rolle (Coburn und Larson 2014). Die beiden besaßen umfassende Beziehungen zu Auftragsunternehmen, die für den US-Stützpunkt in Bagram arbeiteten, und waren außerdem in eine Reihe von Unternehmen in Kabul eingebunden. Darüber hinaus hatten die beiden Kontakte zu NGOs im Entwicklungsbereich und waren am Zustandekommen mehrerer Bauprojekte beteiligt, die vor allem mit der Asphaltierung der nördlich von Kabul verlaufenden Fernstraße zusammenhingen. Die Straße ermöglichte den NGOs zwar einen leichteren Zugang zu den ländlichen Gebieten, doch ihr Bau untergrub auch die Legitimität der afghanischen Regierung, die all das eigentlich hätte ermöglichen sollen.

Ganz ähnliche Verschiebungen wurden in unterschiedlichen politischen Vorgängen sichtbar. So bestand etwa eine der hauptsächlichen Veränderungen zwischen den Parlamentswahlen von 2010 und von 2018 darin, dass in

den Wahlen von 2010 Kandidaten aus der Stadt wohl einigen lokalen Zuspruch, aber trotzdem nicht genug Wählerstimmen erhielten, um sich in der Auszählung auf Provinzebene durchzusetzen. Im Wahlgang von 2018 hatten die Istalifi sowohl das begrenzte Gewicht ihrer Stimmen als auch die Rolle von stärker regional etablierten Persönlichkeiten erkannt und unterstützten zum Großteil regionale Kandidaten wie Anwar Khan statt lokale Kandidaten wie den in Istalif prominentesten lokalen Kommandeur, der bei den Wahlen von 2010 erfolglos kandidiert hatte.

Möglicherweise ebenfalls im Zusammenhang mit der Umorientierung auf eher regionale (statt stadtlokale) politische Führungsfiguren waren die Istalifi auch ernüchtert über die Politik im Allgemeinen und über die Fähigkeit ihres eigenen Führungspersonals, substanziellen Wandel speziell in Istalif herbeizuführen. Der Standard der Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen in der Stadt blieb dürftig, zugleich bauten mehr und mehr Wohlhabende aus Kabul in der Gegend neue Häuser. Speziell der Wohlstand von Anwar Khan, der eine große neue Residenz in Qarabagh errichtet hatte und ein großzügiges Domizil in Kabul besaß, stand in deutlichem Kontrast zu den einfachen Häusern der meisten Istalifi. Im Basar war nun häufiger die Klage von Istalifi über politische Figuren auf nationaler Ebene zu hören, diese hätten sich in Kabul und anderswo extravagante Häuser gebaut. Solche nach und nach deutlich werdenden Chancenungleichheiten brachten den internationalen Ansatz und sein Ziel, „Herzen und Köpfe“ mit vom Militär finanzierten Entwicklungsprojekten zu gewinnen, weiter in Misskredit. Auch außerhalb von Istalif gibt es Belege dafür, dass Versuche, Entwicklungshilfe zur Stabilisierung einzusetzen, in Wirklichkeit Konflikte verschärft und die eigentlichen Hilfsziele nicht nur verfehlt, sondern ihr Erreichen sogar erschwert hatten (Wilder und Fishstein 2012). Andere Studien wiederum wiesen auf Zusammenhänge zwischen einer durch internationale Finanzierung geförderten Korruption und schlechter Governance hin (Suhrke 2011; Gopal 2015). Nun machten Istalifi zwar nicht immer selbst die Erfahrung von Korruption und Instabilität und wie diese beiden Faktoren schwere Konflikte in anderen Teilen des Landes angeheizt hatten, aber sie kannten dieses Problem und es veränderte auch ihre politischen Ansichten negativ. Beispielsweise hatte Istalif nicht die Drohnenangriffe oder nächtlichen Anschläge erleben müssen, die andernorts im Land so viel Schaden anrichteten (auch wenn man beim Aufenthalt in der Stadt manchmal eine vorbeifliegende Drohne sehen konnte). Aber durch Berichte von Drohnenangriffen und auch durch Gerüchte über die Schändung von Koranen auf der Bagram Airbase wurde das Vertrauen der Istalifi in die afghanische Regierung weiter erschüttert; Vorbehalte gegen die internationale Militärpräsenz, die von ihnen zuvor klarer befürwortet worden war, verfangen und wurden weiter genährt (Gusterson 2016; Tahir 2017). All das verstärkte das Misstrauen gegen die eigenen lokalen Führungsfiguren – die vielleicht keine direkten Nutznießer des Geldes und der Gewalt

waren, die von der Intervention ausgingen, die sich aber auf jeden Fall in elitären Krisen zusammen mit wichtigeren Figuren bewegten, die tatsächlich Nutznießer waren.

Zugleich verschlechterte sich die Sicherheitslage in den Bezirken um Istalif erheblich. Gerüchte machten die Runde, wonach mehrere der Paschtunen-Dörfer an der Straße nach Istalif mit den Taliban sympathisierten. Die Einheimischen erzählten, die Taliban würden, aus den Bergen kommend, nachts die Gegend durchqueren und in der Umgebung von Bagram Sprengbomben am Straßenrand platzieren. Derlei Praktiken waren im ganzen Land verbreitet. Ashley Jackson schreibt in ihrer Analyse der Strategien, mit denen die Bevölkerung unter Bedingungen des Aufstands zu überleben versucht: „Neutralität ist nahezu unmöglich...Für Zivilist:innen bedeutet Überleben häufig die Beantwortung der Frage, wie sie gleichzeitig den Forderungen sowohl des Staates als auch der Aufständischen nachkommen sollen“ (Jackson 2021). So wurde etwa mehreren Stadtältesten in den Städten rund um Istalif nachgesagt, sie hätten mit den Taliban informelle Absprachen getroffen: Danach könnten die Taliban ihre Stadt nachts unbehelligt passieren, ohne gemeldet zu werden, und würden als Gegenleistung auf Angriffe in der Gegend verzichten.

All dies lässt erkennen, in welcher Weise die Taliban-Kämpfer, auch wenn sie nicht selbst aus einer bestimmten Gegend stammten, sich doch auf lokale Beziehungen stützten. Es steht auch in deutlichem Kontrast zu den internationalen Narrativen über die Taliban, in denen diese fälschlich als Außenseiter dargestellt werden, denen es um die Unterstützung des globalen Terrorismus ging (Strick van Linschoten und Kuehn 2012, 2018; Giustozzi 2019). Die Tatsache, dass weder die afghanische Regierung noch lokale Stadtälteste vermochten, die Taliban aus dem Bezirk fernzuhalten, ließ das Vertrauen der meisten Istalifi in die lokalen Führungsfiguren weiter schwinden.

Die sich verschlechternden Sicherheitsbedingungen erschwerten auch die Mobilität nach Istalif sowie aus der Stadt heraus und ließ die Zahl der einheimischen Touristen, die sie freitags besuchten, zurückgehen (schon bis 2013 war die Zahl der internationalen Touristen in der Gegend praktisch auf null gesunken). Dies zwang die Töpfer:innen zur Umstellung ihrer Arbeitsweise: Hatten sie noch zu Beginn der 2000er-Jahre hauptsächlich für internationale und einheimische Besucher:innen der Stadt produziert und an diese verkauft, so wurde nach 2013 ein wachsender Anteil der Töpferware direkt an Läden entlang der Straße nach Kabul oder nach Kabul selbst ausgeliefert.

Auf der einen Seite wurde es für Tourist:innen gefährlicher, sich physisch auf den Weg nach Istalif zu begeben, auf der anderen Seite aber brachte Technologie den Istalifi eine bessere Anbindung an die Außenwelt als je zuvor. Die vormals seltenen Smartphones in einem Netz voller Funklöcher wurden allgegenwärtig und das Netz wurde stabiler; dies ermöglichten den Istalifi, mit Familienangehörigen und Freund:innen in Kabul und im Ausland in Kontakt

zu bleiben, über Facebook und eine Vielzahl anderer Apps. Außerdem war die Stadt dank der wachsenden TV-Branche in Afghanistan in zunehmendem Maße an nationale wie an internationale Medien angeschlossen (Falke 2014; Osman 2020). So kam es, dass im Unterschied zum Mal davor, bei dem Istalif unter die Herrschaft der Taliban geraten war, viele Bewohner:innen diesmal, als die Taliban im Sommer 2021 Kabul einzukreisen begannen, den Niedergang der Regierung Ghani genau verfolgen konnten.

Die letzten Tage der Islamischen Republik

Am Ende der 2010er- und Anfang der 2020er-Jahre brachten die Obst- und Weingärten Istalifs immer noch wertvolle Früchte hervor. Doch einige der mächtigeren Familien hatten immer mehr Land aufgekauft, wodurch sich eine ungewohnt tiefe Kluft auftat zwischen Landbesitzenden und denen, die in den Gärten arbeiteten. In der zurückliegenden Dekade hatte es keine wesentliche Entwicklung anderer Wirtschaftszweige in Istalif selbst gegeben; allerdings durchaus im darunter und näher an Bagram liegenden Tal. Wie in anderen ländlichen Gebieten Afghanistans auch versuchten junge Männer, nach Kabul oder sogar ins Ausland zu ziehen, in einen Golfstaat oder den Westen, um dort Arbeit zu finden und Geld nach Hause zu überweisen. Viele, die weder die nötigen Beziehungen für den ganzen Weg bis in den Westen noch das Geld für einen Schleuser hatten, landeten schließlich als Arbeitskräfte im Iran. In den meisten Großfamilien gab es mindestens ein männliches im Ausland arbeitendes Familienmitglied.

Die Sicherheitslage in Istalif selbst war nie besonders schlecht gewesen; die Situation in den Paschtunen-Dörfern an der Verbindungsstraße zwischen Istalif und der Haupt-Fernstraße jedoch wurde zunehmend gefährlich. Es kam in der Gegend zu mehreren Bombenanschlägen meist durch behelfsmäßige Sprengbomben am Straßenrand. Durch eine davon wurde das benachbarte Bezirkszentrum von Qarabagh beschädigt, eine andere traf einen der Strommasten, über die Strom von Zentralasien nach Kabul geleitet wird, und noch eine weitere galt einem örtlichen Parlamentskandidaten. Bei unseren Interviews im Raum Istalif wurden diese Anschläge uns gegenüber oft als „Taliban-Anschläge“ bezeichnet. Nähere Nachforschungen im Einzelfall förderten fast immer weitere Anschlagsmotive zutage, die mit der politischen Situation in der Gegend und einem der lokalen Politiker zusammenhingen, die am stärksten von der Anwesenheit von US-Truppen profitiert hatten. In manchen Fällen ging es dabei um grundsätzliche Rivalitäten zwischen lokalen Kommandeuren, die um Geschäftschancen konkurrierten. In einem anderen Fall war das Anschlagziel der Gouverneur des Nachbarbezirks: Von uns befragte Einheimische meinten dazu etwa, der Grund des Anschlag sei gewesen, dass der Gouverneur mit einigen Kommandeuren mit engeren Beziehungen zur Bagram Airbase nicht ausreichend kooperiert habe.

Solche Anschläge belasteten durchaus den Alltag vor Ort. Viele der in der Gegend Lebenden wiesen jedoch im gleichen Atemzug darauf hin, dass einige der mit dem US-Militär kooperierenden Kommandeure von den Anschlägen Vorteile hätten, auch wenn sie selbst Anschlagziel gewesen seien. Anwar Khan und andere nutzten etwa die Anschläge als Vorwand, um eigene kleine Milizen aufzustellen, die „ihre eigene Sicherheit gewährleisteten“. Wieder anderen, die mit Bagram oder anderen Militäreinrichtungen Geschäfte machten, bot die gestiegene Unsicherheit eine Gelegenheit, ihre Preise zu erhöhen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass den Gerüchten zufolge die „Taliban-Anschläge“ von verschiedenen Personen inszeniert wurden, die eigentlich doch mit der afghanischen Regierung und der internationalen Gemeinschaft beim Kampf gegen die Taliban zusammenarbeiten sollten (Coburn 2016). Auch hierdurch wuchsen ein genereller Verdacht und ein allgemeines Misstrauen gegen die Elite.

Wenngleich in der Stadt selbst immer noch relativ wenige Anschläge passierten, so hatte die fehlende Sicherheit in der Gegend allgemein für die Istalifi doch zur Folge, dass der Zugang zur Stadt, zumal für Menschen von außerhalb, schwieriger wurde. Internationale NGOs hielt dies tendenziell von der Kooperation mit Istalif ab und erschwerte Bauernfamilien, ihre Erzeugnisse auf den Markt zu bringen. Im Jahrzehnt von 2010 bis 2020 gaben immer mehr Geschäfte im Basar von Istalif auf. Mit dem Rückgang der Besuchendenzahl waren sowohl Töpferfamilien als auch Bauern und Bäuerinnen verstärkt auf Großhändler angewiesen, die ihre Ware nach Kabul transportierten. Um diesen Vertriebsweg zu organisieren, brauchte man lediglich gute Beziehungen und ein Smartphone. Ladengeschäfte, die zuvor jungen Männern als Treffpunkt gedient hatten, erwiesen sich nun als unnütze Kostenfaktoren.

Die Veränderungen der Sicherheitslage und die Ineffektivität ausländischer Hilfe schwächten auch lokale Governance-Strukturen: Dass die lokalen Kommandeure nicht als effektive Ordnungsfaktoren gegen die von den Taliban geschaffene Unsicherheit gesehen wurden und sogar selbst Zielscheibe einiger Anschläge waren, ließ ihre Legitimität weiter verfallen. Zugleich wurden auch *malik*, die früher als effektive kommunikative Bindeglieder zu entweder staatlichen Amtsträger:innen oder dem internationalen Militär galten, jetzt bestenfalls als ineffektiv betrachtet. Diese politischen Veränderungen gewannen im August 2021 noch einmal deutlich an Fahrt.

Die neuen Taliban

In den Tagen nach dem Zusammenbruch der Regierung Ghani am 15. August 2021 waren die Istalifi, wie viele andere Gemeinschaften, die traditionell zu den Taliban in Opposition standen, in großer Sorge wegen möglicher Vergeltungsangriffe. Am Tag des Sturzes der Kabuler Regierung tauchte ein Trupp

von etwa zehn Taliban-Kämpfern in der Stadt auf und nahm den Komplex der Bezirksregierung kampflos ein. (Interessanterweise kam es dabei zu einer genauen Umkehrung der Geschehens 2001: Damals hatten die Taliban die Stadt kampflos überlassen.) Gleichzeitig nagelten fast alle Bewohner:innen ihre Häuser mit Brettern zu und flohen, in der Regel nach Kabul zu Verwandten. Zurück blieben nur die Ärmsten, die sich angesichts der hohen Preise in Kabul dort kein Überleben leisten konnten.

Zehntausende Afghan:innen machten sich in dieser Zeit eilig auf zum Flughafen von Kabul, wo das US-Militär und andere Streitkräfte am Ende mehr als 125.000 Afghan:innen evakuierten, die die internationale Präsenz unterstützt hatten. Die meisten Istalifi hatten jedoch nicht die nötigen Beziehungen, um in das Flughafengebäude hineinzukommen. Als einziger Ausnahme gelang es einigen Töpfer:innen, die für eine internationale NGO gearbeitet hatten, das Land im Zuge der Evakuierung zu verlassen. Eine der prominenteren Familien gelangte zusammen mit einer Gruppe anderer evakuierter Afghan:innen, die keine US-Visa beantragen konnten, nach Osteuropa.

Auch in den Tagen nach dem Ende der Islamischen Republik war das Pandschschir-Tal erneut eine Hochburg des verbleibenden Widerstands gegen die Taliban. Nach einer Serie von Taliban-Offensiven schien jedoch auch dieses Gebiet wieder unter ihre Kontrolle zu geraten. In den folgenden Wochen räumten die Taliban in der Tat einige der überwiegend tadschikischen Dörfer in der Shomali-Ebene, speziell in der Nähe der Bagram Airbase, und vertrieben die Einwohner:innen. Es ging das Gerücht, dies sei vor allem als Vorkehrung für den Fall gedacht, dass die Widerstandsgruppen aus dem Pandschschir-Tal nach Süden vorstoßen würden, damit sie dann in den Dörfern keinen Unterschlupf finden würden.

Zum Zeitpunkt der Niederschrift dieses Manuskripts, sechs Monate nach der Rückkehr der Taliban an die Macht, ist es alles andere als klar, welche Auswirkungen all diese Veränderungen auf die lokalen politische Prozesse in Istalif haben werden. Sicher ist nur, dass sie drastisch sein werden. Die meisten wichtigen Führungsfiguren sind nicht mehr in der Stadt. Einige der Kommandeure, die den Widerstandskräften im Pandschschir-Tal nahestehen, sind aus dem Land geflohen. Mehrere von ihnen sollen sich in Istanbul befinden, das sich gerade zu einem Zentrum der Exil-Opposition gegen die Taliban entwickelt. Andere Stadtälteste sind nicht außer Landes geflohen, sondern nach Kabul gegangen, und versuchen dort, ihr Leben zu leben, dabei aber möglichst wenig aufzufallen.

In den Monaten nach ihrer Rückkehr hat die Regierung der Taliban ihre Macht konsolidiert. Die Angst vor Vergeltung hat bei manchen Istalifi nachgelassen. Die regierenden Taliban in Istalif selbst zeigen sich relativ instabil – jedoch keineswegs aufgrund von lokalem Widerstand, sondern wegen interner Gegensätze zwischen verschiedenen Taliban-Gruppierungen. In Kabul

liegen bestimmte Fraktionen um das extremere Haqqani-Netzwerk im Streit mit moderateren Taliban-Strömungen, gleichzeitig hat die Auseinandersetzung zwischen Dutzenden kleinerer Gruppen innerhalb der Taliban um die Aufteilung der Regierungsgewalt im Land begonnen: Als Folge davon wurde der in Istalif eingesetzte Taliban-Kommandeur ausgewechselt. In der Praxis änderte sich dadurch für die Istalifi vor Ort wenig. Das Ausbleiben von Vergeltungsangriffen und ökonomischen Repressalien hat zu einem langsamen Rückkehrprozess von Istalifi in die Stadt geführt. Diese können nun zwar ihren Feld- und Gartenbau wiederaufnehmen, um einigermaßen ihre Familien zu ernähren. Der allgemeine politische und wirtschaftliche Kollaps der Stadt jedoch ist unübersehbar.

Eine ungewisse Zukunft

Istalif hätte eigentlich in vielfältiger Weise und mehr als jeder andere Teil des Landes von zwanzig Jahren militärischer Intervention profitieren müssen. Die Stadt und der Bezirk waren ein historisch wohlhabender Landstrich mit guten Verbindungen, verfügten sowohl über Landwirtschaft als auch über lokales Handwerk und hatten es geschafft, ernsthaften inneren Konflikten aus dem Weg zu gehen. Aber faktisch brachten die letzten zwanzig Jahre Krieg und Intervention den meisten Istalifi nur marginale Verbesserungen. Bestimmte Einzelne und Familien, besonders jene mit Beziehungen zu wichtigen Kommandeuren und politischen Akteuren, konnten ihren Wohlstand mehren. Dieser Prozess verlief jedoch extrem ungleich. Die erfolgreichsten Familien waren zumeist solche, die ihre Söhne zum Arbeiten nach Kabul oder ins Ausland schicken konnten. Aspekte der Intervention, die von der internationalen Gemeinschaft gerne in den Vordergrund gestellt werden, wie Wahlen oder Programme für Frauenrechte, blieben für Istalif letztlich so gut wie folgenlos.

Das lag zum großen Teil an der eher zweideutigen und verworrenen Haltung der amerikanischen Regierung zur eigenen imperialen Globalpolitik. So betonte die US-Regierung wiederholt, man sei in Afghanistan, um jegliche terroristische Bedrohung für US-Amerikaner:innen zu beseitigen. Allerdings passten die Handlungen der im Wesentlichen von der US-Regierung geführten internationalen Gemeinschaft nicht zu diesen offiziellen Aussagen. Die aus US-amerikanischen Steuergeldern finanzierten Programme sollten zwar Aspekte wie nation building und Entwicklung in und um Istalif fördern, sie waren jedoch selten gut koordiniert und die Fördergelder wurden routinemäßig in die Hände der herrschenden regionalen Elite umgelenkt.

Die Versuche der internationalen Gemeinschaft, Städte wie Istalif zu „entwickeln“, bewirkten in der Stadt nur wenig substanziellen Wandel. Stattdessen ging die größte Veränderungswirkung für die sozialen und politischen Verhältnisse der Region von dem Geld aus, das besonders durch

Auftragsvergaben des Militärs in die Gegend floss. Das Geld delegitimierte lokale Führungsfiguren und kam vorwiegend einer regionalen Elite zugute, die mit den Arbeiten im Auftrag des internationalen Militärs nahtlos ihre eigenen Geschäftsinteressen verband. Durch die Asphaltierung der Straße nach Kabul rückte Istalif näher an Kabul heran. Der Abstand indes zwischen den Istalifi und der Elite, deren Postings sie auf Facebook sehen konnten, vergrößerte sich.

Vielleicht am problematischsten für die langfristige Zukunft der Stadt ist jedoch, dass der sozio-ökonomische Wandel in der Gegend mit einer Erosion des Vertrauens innerhalb der Gruppen in der Stadt, und auch zwischen ihnen, einherging. Der Wiederaufbau Istalifs nach der ersten Taliban-Herrschaft war zwar mühevoll, aber es gab zumindest wenig Gewalt, und das Ziel des Wiederaufbaus einte die meisten Istalifi. Es scheint unwahrscheinlich, auch bei einem eventuellen Zusammenbruch der Taliban-Regierung, dass eine solche Einigkeit bald wieder erreicht werden kann.

Literatur

- Barfield, Thomas (2012) *Afghanistan. A Cultural and Political History*. Princeton: Princeton University Press.
- Chandrasekaran, Rajiv (2013) *Little America. The War within the War for Afghanistan*. New York: Vintage.
- Coburn, Noah (2011) *Bazaar Politics. Power and Pottery in an Afghan Market Town*. Stanford: Stanford University Press.
- Coburn, Noah (2016) *Losing Afghanistan. An Obituary for the Intervention*. Stanford: Stanford University Press.
- Coburn, Noah (2018) *Under Contract. The Invisible Workers of America's Global War*. Stanford: Stanford University Press.
- Coburn, Noah und Anna Larson (2014) *Derailing Democracy in Afghanistan. Elections in an Unstable Political Landscape*. New York: Columbia University Press.
- Crews, Robert (2015) *Afghan Modern. The History of a Global Nation*. Cambridge: Belknap Press.
- Dupree, Louis (1997) *Afghanistan*. Oxford: Oxford University Press.

- Falke, Theresa (2014) Where There's a Will, There's a Way to Go Online: Afghanistan's Youth and New Media. Afghanistan Analysts Network. <https://www.afghanistan-analysts.org/en/reports/context-culture/where-theres-a-will-theres-a-way-to-go-online-afghanistans-youth-and-new-media/> [abgerufen am 22. Oktober 2021].
- Fishstein, Paul und Andrew Wilder (2012) *Winning Hearts and Minds? Examining the Relationship between Aid and Security in Afghanistan*. Medford: Feinstein International Center, Tufts University.
- Giustozzi, Antonio (2009) *Empires of Mud. War and Warlords in Afghanistan*. New York: Columbia University Press.
- Giustozzi, Antonio (2019) *The Taliban at War. 2001-2018*. Oxford: Oxford University Press.
- Gopal, Anand (2015) *No Good Men among the Living. America, the Taliban, and the War through Afghan Eyes*. New York: Picador Henry Holt.
- Gusterson, Hugh (2016) *Drone. Remote Control Warfare*. Cambridge: MIT Press.
- Jackson, Ashley (2021) *Negotiating Survival. Civilian-Insurgent Relations in Afghanistan*. London: Hurst.
- Kaldor, Mary (2012) *New and Old Wars. Organized Violence in a Global Era*. 3rd ed. Stanford: Stanford University Press.
- Kātib Hazārah, Fayz Muhammad und Robert McChesney (1999) *Kabul Under Siege. Fayz Muhammad's Account of the 1929 Uprising*. Princeton: Markus Wiener.
- Malejacq, Roman (2019) *Warlord Survival. The Delusion of State Building in Afghanistan*. Ithaca: Cornell University Press.
- Murtazashvili, Jennifer (2016) *Informal Order and the State in Afghanistan*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Osman, Wazhmah (2020) *Television and the Afghan Culture Wars. Brought to You by Foreigners, Warlords, and Activists*. Urbana: University of Illinois Press.
- Rashid, Ahmed (2010) *Taliban. Militant Islam, Oil and Fundamentalism in Central Asia*. New Haven: Yale University Press.
- Strick van Linschoten, Alex und Felix Kuehn (2012) *An Enemy We Created. The Myth of the Taliban-al Qaeda Merger in Afghanistan*. Oxford: Oxford University Press.
- Strick van Linschoten, Alex und Felix Kuehn (2018) *The Taliban Reader. War, Islam and Politics*. London: Hurst.
- Suhrke, Astrid (2011) *When More is Less. The International Project in Afghanistan*. New York: Columbia University Press.
- Tahir, Madiha (2017) *The Ground Was Always in Play*. *Public Culture* 29 (81): S. 5-16.

- UNHCR (United Nations High Commissioner for Refugees) (2001) UNHCR Afghan Refugee Statistics. Situation Report. <https://www.unhcr.org/en-us/afghanistan.html> [abgerufen am 2. Februar 2022].
- Waldman, Matt (2008) Falling Short: Aid Effectiveness in Afghanistan. Kabul: Agency Coordinating Body for Afghan Relief. <https://reliefweb.int/report/afghanistan/falling-short-aid-effectiveness-afghanistan> [abgerufen am 2. Februar 2022].
- Woodward, Bob (2011) Obama's Wars. New York: Simon and Schuster.

Noah Coburn ist Politikethnologe, er lehrt und forscht am Bennington College.

Bennington College

E-Mail: ncoburn@bennington.edu

Arsalan Noori (ein Pseudonym, um ihn vor Repressalien der Taliban zu schützen) ist Sozialwissenschaftler mit Sitz in Kabul.